Nr. 180. Sonnabend, 3. August. 1901

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und der Tage nach den Feiertagen. Abonnementspreis für Danzig monatl. 30 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 20 Pf. Vierteljährlich 90 Pf. frei ins Haus, 60 Pf. bei Abholung. Durch alle Postanstalten 1,20 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 1 Mk. 62 Pf. Sprechstunden der Redaction 11—12 Uhr Vorm. Ketterhagergasse Nr. 4.

XX. Jahrgang.

Danziger Courier.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Inseraten-Annahme Ketterhagergasse Nr. 4. Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten Vormittags von 8 bis Nachmittags 7 Uhr geöffnet. Auswärt. Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stettin, Leipzig, Dresden N. ic. Rudolf Mosse, Haasenstein und Vogler, R. Steiner, G. L. Daube & Co. Emil Kreidner. Inseratenpr. für 1spaltige Zeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt.

Politische Tagesschau.

Danzig, 2. August.

Freiluftbehandlung bei Tuberculose.

Die überraschenden Erfolge der Freiluftbehandlung bei Tuberculose haben die Anregung zum Bau einer großen Zahl neuer Heilstätten gegeben. Am Ende des Jahres 1899 befanden sich im deutschen Reiche nach den Erhebungen des Gesundheitsamtes im ganzen 49 Lungenheilanstalten mit zusammen rund 4000 Betten im Betrieb; im Frühjahr 1901 war ihre Zahl auf 60 mit insgesammt 5000 Krankenbetten gestiegen. Was den Berufseinfluß auf die Entstehung der Krankheit betrifft, so wurde bei 1095 oder mehr als der Hälfte der in Betracht zu ziehenden Personen die Entstehung der Krankheit auf andauernde, durch den Beruf bedingte Staubeinathmung zurückgeführt, und zwar bei 431 auf die Einwirkung von „Staub" ohne andere Bezeichnung, bei 182 auf die Einwirkung von Metallstaub, bei 129 auf die von Stein-, Kohlen- oder Glasstaub, bei 166 auf Holzstaub, bei 111 auf Wollstaub, bei 126 auf Staub von anderen organischen Arten. Die Beschäftigung in rauchigen oder mit chemischen Gasen erfüllten Arbeitsräumen soll auf 81 Personen schädigend eingewirkt haben; bei 253 war die Erkrankung angeblich die Folge von sitzender Lebensweise und gebeugter Körperhaltung, verbunden mit dem Aufenthalt in dumpfigen Werkstätten, Schulzimmern oder Bureaux, bei 313 die Folge von allgemein schwächenden Momenten, wie schwerer Arbeit, namentlich des Nachts bei ungenügender Ernährung, unregelmäßiger Lebensweise (bei Handlungsreisenden u. s. w.), Ausschweifungen, früheren Verletzungen durch Betriebsunfälle, schweren Entbindungen und dergleichen. Berufsarten, welche die in ihnen Beschäftigten den Unbilden der Witterung oder, wie bei den Heizern, Bäckern und Köchen, der Einwirkung strahlender Hitze oder schroffem Temperaturwechsel aussetzen, sollen bei 236 Personen befördernd auf den Ausbruch der Erkrankung gewirkt haben. Durch Ansteckung in Lungenheilstätten, Krankenhäusern oder überhaupt durch den berufsmäßigen Verkehr mit Tuberculösen hatten 12 Personen die Krankheit erworben. Unter den vielfach unbestimmt gehaltenen Antworten auf die Frage nach der erblichen Belastung wurden nur diejenigen berücksichtigt, aus welchen sich mit Sicherheit erkennen ließ, daß die Großeltern, Eltern oder Geschwister des betreffenden Kranken an Lungenschwindsucht gelitten hätten oder noch litten. Es ergab sich, daß von den 6273 Verpflegten 2177 gleich 34,7 Proc. unmittelbar belastet oder durch Infection in der Familie tuberculös geworden waren.

Aus der deutschen Criminalstatistik.

Die Zahl der wegen Verbrechen und Vergehen im Jahre 1899 verurtheilten Personen belief sich auf 479 129, d. h. mit anderen Worten: auf je 100 über 12 Jahre alte Bewohner Deutschlands kommt ein wegen Verbrechens oder Vergehens gegen die Reichsgesetze Verurtheilter. — Innerhalb der letzten 18 Jahre ist die Zahl der Verurtheilten von Jahr zu Jahr absolut und relativ stetig gestiegen. Zur Erklärung dieses betrübenden Umstandes meint H. v. Scheel in den „Jahrbüchern für Nationalökonomie und Statistik", daß es mit den allgemeinen Aussprüchen über zunehmende Verrohung und Verwilderung und dergleichen nicht gethan ist, er ist vielmehr der Ansicht, daß eine absolute und relative Vermehrung der Strafthaten und also auch der Verurtheilungen auch käme, selbst wenn das sittliche Niveau dasselbe bleibe, oder sich sogar hebe, sie trete ein, wenn die Gelegenheit häufiger werde, die Versuchungen zur Befriedigung strafbarer Wünsche, zu rücksichtslosem Nachgeben an Leidenschaften sich mehren. Es ist nun außer Frage, daß gerade der Zeitraum der letzten 18 Jahre diesen Charakter in Deutschland getragen hat; es fand eine sehr starke Bevölkerungszunahme statt; also die Volksdichtigkeit stieg bedeutend und dadurch wurde die Berührung zwischen den Menschen häufiger; zugleich fand aber auch ein bedeutender Aufschwung des wirthschaftlichen Lebens, namentlich im Gewerbe und Handel, in Folge dessen auch im Verkehr statt! Die Lebhaftigkeit des wirthschaftlichen und zugleich persönlichen Verkehrs brachte vermehrte Gelegenheit auch zu strafbaren Handlungen und erhöhte deshalb deren Zahl. — Auf diese Weise erklärt v. Scheel die Zunahme der „Criminalität" und warnt davor, sich nicht durch diesen Ausdruck verwirren zu lassen, der auf innere Eigenschaften deutet und zu der Annahme verleitet, daß die steigenden Zahlen eine Verschlechterung der Sitten und Gesinnung bedeuten müßten.

Die Conjunctur im Baugewerbe.

Ueber den gegenwärtigen Stand des Baugeschäftes hat die Redaction der Berliner Halbmonatsschrift „Der Arbeitsmarkt" eine Umfrage bei Arbeitgebern und Arbeitern des Maurer- und Stuckateurgewerbes veranstaltet. Sie erstreckte sich auf Betriebe und Orte, die zusammen 47 466 Arbeiter zählten. Nach den Ergebnissen dieser Rundfrage kamen 17 791 Arbeiter auf Orte mit voller Beschäftigung. 4303 Arbeiter entfielen auf Orte mit flauem und 25 672 auf solche Orte, wo im Gegensatze zum Vorjahre die Beschäftigung schlechter geworden ist. Doch dürften von diesen 25 000 Mann nicht viel mehr als zehn Proc. beschäftigungslos sein; die übrigen arbeiten meist voll, nur ein ganz geringer Theil bei verkürzter Arbeitszeit. Zu den Orten mit schlechtem Geschäftsgang zählen hauptsächlich die Großstädte, wie Berlin, Charlottenburg, Halle a. S., Dresden, Chemnitz, Frankfurt a. M., München. Eher schwach, als stark ist auch die Beschäftigung in Posen, Danzig, Magdeburg und Elberfeld. Doch fehlt es auch nicht an Großstädten, in denen der Geschäftsgang lebhafter ist, wie z. B. Hamburg, Breslau, Leipzig, Stettin, Hannover, Mannheim. In Mittel- und kleineren Städten ist der Geschäftsgang überwiegend noch immer gut. Eine Ausnahme von dieser Regel machen ausgesprochene Industrieorte. Im allgemeinen ist also der Geschäftsgang im Baugewerbe schlechter als im Vorjahre, doch nicht so ungünstig, wie vielfach angenommen wird.

Deutsch-französischer Zwischenfall.

Berlin, 1. Aug. Von der **deutsch-französischen Grenze** wird ein neuer **Zwischenfall** berichtet. Nach der Meldung eines Pariser Blattes aus **Nancy** wurde in Neufmaisons eine Anzahl deutscher **Arbeiter** von der französischen Bevölkerung **angegriffen** und mußte unter Gendarmeriebedeckung die Stadt verlassen. Die Häuser, in denen die Arbeiter wohnten, wurden von der Bevölkerung förmlich belagert. Man drohte angeblich, die Deutschen zu erschlagen, wenn sie die Häuser verlassen würden. Mehrere Revolverschüsse wurden auf die Häuser abgegeben.

Die Pariser officiöse Zeitung „Temps" bringt dazu folgende Darstellung:

Am 31. Juli kam es in Neuves-Maisons, in der Nähe von Nancy, in den Werken der Compagnie de Chatillon-Commentry gegen 25 Arbeiter, die aus Deutschland berufen waren, um neue Coaksöfen zu bauen, zu Ausschreitungen der Arbeiter dieser Werke und der Bevölkerung. Der kleine, abseits gelegene Häusercomplex, in welchem die Verwaltung auf die Nachricht von der feindseligen Haltung ihrer Arbeiter die Deutschen untergebracht hatte, wurde in der Abendstunde von etwa 100 mit Knütteln und Revolvern bewaffneten Leuten, die die Thüren einzuschlagen drohten, umzingelt. Die deutschen Arbeiter flüchteten sich auf die Böden der Häuser. Die Ankunft der Gendarmen, welche die Ruhestörer auseinander trieben, beruhigte die Deutschen ein wenig; dennoch weigerten sich dieselben, heute die Arbeit wieder aufzunehmen, obwohl die Verwaltung sie dazu aufforderte und ihnen Schutz versprach; 15 der Arbeiter sind nach Metz abgereist. Seitens der Gerichtsbehörde von Nancy ist eine Untersuchung an Ort und Stelle eingeleitet.

Maßregeln gegen die Pest in Konstantinopel.

Der internationale Sanitätsrath in Konstantinopel hat gestern die ärztliche Untersuchung der von Konstantinopel abreisenden Personen und die Desinfection des Gepäcks derselben im Hafen von Konstantinopel angeordnet. Die Stadtpräfectur und die Polizei erhoben gegen die Ausführung dieser Maßregel Widerspruch unter der Angabe, daß sie unausführbar sei. Der Präsident des Sanitätsraths Tewfik Pascha richtete in Folge dessen an den Sanitätsrath eine Mittheilung, in welcher er vorschlägt, daß die Desinfection in einem Lazarethe vorgenommen werde. Der österreichisch-ungarische, der italienische, englische und französische Delegirte protestirten jedoch dagegen und verlangten, daß die Desinfection der Reisenden, die auf den Schiffen der betreffenden Staaten fahren, im Hafen von Konstantinopel vorgenommen werde. Die Entscheidung über diese Frage wird in der nächsten Sitzung des Sanitätsraths gefällt werden.

Der Riesenstreik in der Union

dauert fort, ohne daß ein Ende abzusehen wäre. Wie die „Frankf. Ztg." aus Newyork meldet, verwerfen die Stahlarbeiter den vom Trust vorgeschlagenen Compromiß und setzen den Ausstand fort.

Die Revolution in Venezuela.

Wie vorauszusehen, hat die Ableugnung der venezolanischen Regierung bezüglich des Ausbruchs der Revolution nicht lange vorgehalten. Sie giebt nunmehr zu, daß es sich um eine Revolte handelt, will aber auch schon „glänzend" gesiegt haben.

Wenigstens hat der Generalconsul von Venezuela in Newyork vom Präsidenten Castro ein Telegramm erhalten mit der Mittheilung, daß General Garbiras an der Grenze geschlagen sei und daß die Regierung einen glänzenden Sieg erfochten habe. Von anderer Seite wird das Gegentheil behauptet. Die ganze Situation ist noch sehr ungeklärt. Nachstehend verzeichnen wir die heute noch eingegangenen Meldungen:

Die „Kölnische Zeitung" meldet aus Caracas vom 31. Juli: Der Insurgentengeneral Garbiras hat mit 3000 Mann die Grenze bei Cucuta überschritten und steht bei San Cristóbal. Die Regierung trifft Maßregeln zur Abwehr. Die Dictatur ist proclamirt. Es wird von der venezolanischen Regierung angenommen, daß die Leute des Garbiras verkleidete **columbische Truppen** seien. Man rechnet hier mit der Gefahr, daß daraufhin Präsident Castro an Columbien den Krieg erklären könne.

Der Präsident ist jedoch damit auf Widerstand in der eigenen Regierung gestoßen. Der Kriegsminister, General Pulido, hat, einer Meldung aus Trinidad zufolge, seine Demission gegeben, weil Präsident Castro ihn nöthigen wollte, die Insurgenten von Columbien als kriegführende Partei anzuerkennen und Columbien den Krieg zu erklären. Ein weiteres Telegramm aus Curaçao besagt hierzu:

Der Kriegsminister Pulido bestreitet, daß, wie Castro behauptete, die Eindringlinge columbische Staatsangehörige seien, und erklärt, dieselben seien venezolanische Revolutionäre. Sein Rücktritt habe großen Eindruck gemacht. Die Lage sei sicher ernst gewesen. Die **Regierungstruppen** seien bei Sanct Christophas **geschlagen** worden und im Innern seien **weitere Aufstände** ausgebrochen. Pulidos Nachfolger werde Guerra sein.

In Caracas sollen zahlreiche Personen verhaftet worden sein, unter welchen sich 26 hervorragende Bürger der Stadt befinden.

Im Boerenkriege

haben die Engländer wieder eine kleine Schlappe erlitten. Lord Kitchener telegraphirt vom 1. August aus Pretoria:

Am 28. Juli verfolgte eine Offizierspatrouille von 20 Mann Yeomanry und einigen eingeborenen Schützen zwei von wenigen Boeren geführte Karren bis zu einer Entfernung von etwa 15 Meilen von der Eisenbahn am Doorn-River im Oranje-Staat. Dann wurden sie von etwa 200 Boeren abgeschnitten. Nachdem sie sich längere Zeit in einem kleinen Gebäude vertheidigt hatten, ergaben sie sich, als die Munition erschöpft und drei Yeomen verwundet

---

Freibeuter.

Roman von Fedor v. Zobeltitz.

10) (Fortsetzung.)

Charlottens Blick wurde von Thränen verdunkelt. „O Charles", ächzte sie leise, „wie grausam bist du! Wie grausam gegen die eigene Mutter! . ."

Er nahm ihre Hände und bedeckte sie mit Küssen.

„Nicht grausam, Mutter, nur wahr. Sagtest du vorhin nicht selbst, du seiest der Lügen überdrüssig, du sehnest dich nach Wahrheit?"

„Nach Wahrheit — ja! Weshalb verschwieg ich dem Baron meine erste Ehe? Doch nur, weil sich unbegreiflicherweise kein Trauschein, keine kirchliche Eintragung, kein rechtmäßiges Document darüber vorfand. Sind sie damals von meinem Vater vernichtet worden, diese Papiere — war seine Hand mit im Spiele? Ich muß es fast glauben, denn er wollte, daß über dieser unseligen Ehe das tiefste Geheimniß ruhte. Es war so eine Art Abkommen zwischen ihm und der Mutter des Barons Friese getroffen worden. Der Prozeß zwischen beiden Theilen schwebte noch, aber man war zur Nachgiebigkeit und Verständigung geneigt — und ich sollte das Opfer sein. Ich war bereits als Kind dazu bestimmt, die Gattin Frieses zu werden, und mein Vater mochte fürchten, aus der geplanten Ehe werde nichts werden, wenn man erführe, daß ich schon einmal verheirathet gewesen und Mutter eines Knaben sei. . . . Er war ein seltsamer Mann, mein Vater, und von furchtbarer Härte. Ich mußte dulden, daß du mir entrissen wurdest; auch eine Person war schon gefunden worden, die dich adoptiren sollte, ein verarmter, bretonischer Edelmann. Und wie kam alles anders, alles! Es wäre das Richtige gewesen, ich hätte Friese nichts verschwiegen, hätte schon vor meiner Verheirathung mit ihm die volle Wahrheit gesagt — aber bei Gott, Charles, ich fürchtete mich — ich scheute mich — mir war, als hätte ich ein Verbrechen begangen! So verschloß ich denn alles in meinem Herzen und sprach nicht — aber mein Schweigen wurde zum Leiden. Denn du kamst, Charles, und in dir wurde meine Vergangenheit wieder lebendig; in dir sah ich sie täglich vor Augen. Und so will ich denn jetzt noch reden, will dem Baron alles gestehen! Er wird mir glauben, auch ohne Documente, ohne Stempel und Schein — und glaubt er mir nicht —"

„Er wird es nicht, Mutter", fiel Charles ein. Er war aufgestanden und am Tische stehen geblieben. „Er wird es nicht. Er gehört zu den rauhen Soldatennaturen, die das Weib lieben können, aber nicht schätzen. Er wird dir nicht glauben, und unter seiner eifersüchtigen Tyrannei wirst du noch mehr zu leiden haben als unter dem Druck des Geheimnisses. Sprich nicht, ich bitte dich — ich bitte dich, laß alles beim Alten! . ."

Die Baronin vergoß abermals Thränen.

„Alles beim Alten — das alte Leid und die alte Lüge!" schluchzte sie. „Und du, Charles? Was soll aus dir werden, wenn mir schließlich die Mittel fehlen, dir weiter durchs Leben zu helfen? Wirst du nicht untergehen? Du bist meines Blutes und bist vom Blute Chalençons, der haltlos war wie ich es selbst bin, ohne Festigkeit des Charakters, ohne innere Stütze."

Der Vicomte schaute finster vor sich nieder.

„Die Erbschaft des Bluts", murmelte er. „Es ist möglich, daß du recht hast, Mutter. Aber vielleicht irrst du auch. Das, was mich schlaff und unthätig macht, ist die ewige Sorge um das verfluchte Geld. Ich bin leichtsinnig, weil ich nie weiß, wie es morgen oder übermorgen um mich stehen wird. Könnte ich in geregelten Verhältnissen leben, so würde ich schon ein Anderer werden; denn Arbeitslust und Thatendrang spüre ich in mir, und mag auch mein Wissen lückenhaft sein — ein Dummkopf bin ich wahrhaftig nicht! Aber das Geld — ja, das Geld! . . Mutter, ich habe dich Verschiedenes zu fragen. Zunächst: ist nach Gesetz und Recht der Besitz deines Vaters in den deines Gatten übergegangen?"

„Aber gewiß ist er das, Charles. Ich wußte ja doch Bescheid — vergiß nicht — daß Friese mein vorbestimmter Gatte war!"

„Den du vor deiner Hochzeit nie gesehen?"

„Niemals. Ich kannte nicht einmal ein Bild von ihm. Mein Vater war von drakonischer Strenge. Er sagte mir einfach: es lebt da ein Baron Friese, der durch seine Mutter Anrecht auf unsere Besitzthümer hat; den wirst du heirathen! Nun starb mein Vater; aber auch Chalençon war todt, und ich hatte kein Beweismittel in den Händen, dich anzuerkennen. Ich war nicht einmal mehr Herrin auf Pouence-sur-Aule. Ich war ganz arm. Ja, das war ich, Charles. Der Oberst selbst hat es mir klar gemacht. Er brachte einen Notar aus Valmy mit und Stöße von Acten: die Verschreibungen des Vaters, Großvaters und Urgroßvaters an die Familie des Cartes. Alles war uns im Laufe der Zeiten verloren gegangen und Baron Friese der Besitzer. Sollte ich nein sagen, als er mir seine Hand antrug?"

Charles zuckte nervös mit den Schultern.

„Hast du die Acten genau geprüft? Hattest du selbst einen Notar?"

„Nein, ich hatte keinen. Wozu auch? Mein Vater hatte mir hundertmal erzählt, wie die Sache lag."

„Weißt du, wo sich jene Acten derzeitig befinden?"

„Ich glaube, beim Domänenfiscal Frederich, Charles, der die geschäftlichen Angelegenheiten des Obersten führt. Vielleicht lagern sie auch in Neuen-Weddichow. Das ganze Archiv von Pouence-sur-Aule ist dorthin geschafft worden. Aber weshalb fragst du nach alledem?"

„Aus — aus keinem anderen Grunde, als um mir endlich einmal Klarheit zu verschaffen, Mama. Die Möglichkeit eines Irrthums kann vorliegen, trotz des Actenmaterials deines Gatten. Ich sage natürlich nichts gegen ihn; man kann sich auch in gutem Glauben täuschen . . . Nimm an, die Ansprüche des Obersten an die Besitzthümer der Pouences seien nicht so stichhaltig gewesen als du vermuthest; ein großer, vielleicht der größte Theil des Erbes deines Vaters sei dein gesetzmäßiges Eigenthum, über das du frei schalten und walten könntest. Nimm diesen Fall an, Mama: wäre dann mein Recht an den Besitz der Pouences nicht unantastbar? Ich spreche vorläufig nur von dem moralischen Recht. Ich bin dein Sohn, dein Fleisch und Blut; Otto und Franz sind im letzten Grunde nur Fremde für dich . . ."

Die Baronin hatte sehr aufmerksam zugehört und dennoch nicht alles verstanden. In ihrem kleinen, schwachen Vogelhirn wirbelten allerhand Vermuthungen durcheinander, für die sie weder Form noch Ausdruck fand.

„Charles", sagte sie mit leidender Stimme, „was soll das alles!? Ich bin ja doch völlig in den Händen des Obersten. Ich verstehe nichts vom Geschäftlichen, und alles, was Geschäft heißt, hält er mir absichtlich fern. Ich habe erst neulich zufällig erfahren, daß der Verkauf von Pouence-sur-Aule eingeleitet worden ist. Herr v. Beurnonville, der französische Gesandte, sprach mir davon — ich wußte es gar nicht. Es ging mir schmerzlich nahe, denn Pouence-sur-Aule ist meine Heimath und nur, um mir den alten Besitz der Ahnen zu erhalten, drang seiner Zeit mein Vater auf die Heirath mit dem Baron Friese. Aber der Oberst sagt, es sei unmöglich, die Herrschaft aus der Ferne so zu verwalten, wie es unbedingt nothwendig — und ich mußte mich fügen."

„Du fügst dich immer, Mama, fügst dich zu sehr. Das ist ein Fehler — ich muß es aussprechen. Du hast mir früher einmal erzählt, dein Vater habe gewünscht, der Baron Friese solle nach seiner Verheirathung mit dir wenigstens einige Monate des Jahres in Pouence-sur-Aule residiren, solle auch den Namen Pouence dem seinen anfügen und einen Theil des Wappenbildes übernehmen — und alles das ist nicht geschehen ..."

Die Baronin seufzte. „Es wäre vielleicht geschehen, wenn mein Vater noch lebte. Aber ich bin eine schwache Frau, Charles. Der Oberst liebt Frankreich nicht."

„Doch dich liebt er, Mama?" fragte Charles mit brutaler Bitterkeit.

Charlotte schaute ihrem Sohn ernst in das Gesicht.

„Ja, Charles", entgegnete sie, „er liebt mich — auf seine Art. Auf seine egoistische Art, die jede freie Willensregung in mir beugt. Aber er liebt mich."

„Und du selbst?"

Charlotte erhob sich rasch. Es fluthete heiß über ihr Gesicht; doch die rosige Welle verrann schnell wieder.

Die Baronin trat an das Fenster, starrte einen Augenblick hinaus und wandte sich dann langsam um.

„Die Frage gebührt dir nicht, Charles", antwortete sie abweisend.

„Und warum nicht, Mutter? Wer steht deinem Herzen näher als ich? Er nicht — das fühle ich, das weiß ich! Wen hast du auf der Welt, wen anders als mich, dem du deine Seele enthüllen kannst?!"

„Niemanden — nein, niemanden!" . . . Sie faltete die Hände und neigte den Kopf. Ihre Stimme klang gleichförmig, als rede sie im Schlafe . . . „Ich habe niemanden. Ich führe ein Leben wie eine Träumerin. Ich habe nur mich selbst. Ich habe ja nicht einmal dich, meinen Sohn, mein Glück und meinen Schmerz!"

Und sie schlug die Hände vor das leidensvolle Gesicht und weinte bitterlich. (Forts. folgt.)

waren. Nach der Uebergabe ließen die Boeren die eingeborenen Schützen die Hände hochheben und schossen sie nieder. Ebenso wurde ein verwundeter Yeoman erschossen. Die übrigen wurden freigelassen. Als Grund für die Erschießung des Yeoman gaben die Boeren an, sie hätten ihn für einen Mann aus der Capcolonie gehalten. Es soll eine Untersuchung angestellt werden und die Eidesleistung von den bei dem Morde zugegen gewesenen Mannschaften verlangt werden.

General French berichtet, er habe von Kruitzinger einen **Brief** erhalten, in dem dieser seine Absicht ausspricht, alle in seine Hände fallenden in britischen Diensten befindlichen **Eingeborenen zu erschießen**, gleichviel ob sie bewaffnet oder unbewaffnet seien. Es seien in letzter Zeit überhaupt viele Fälle vorgekommen, in denen Eingeborene aus der Capcolonie erschossen seien.

Hongkong, 31. Juli. Reuters Bureau meldet: In Canton wurde ein heftiger, gegen die Fremden gerichteter **Aufruf der Boxer** angeschlagen, der gegen die Einführung der Haussteuer Einspruch erhebt, welche in Folge der an die fremden Mächte zu zahlenden Entschädigung nothwendig geworden ist. In dem Maueranschlag heißt es, wenn die chinesische Regierung den Forderungen der Mächte nachgeben und die Steuer eintreiben werde, sei der Ausbruch eines großen Aufstandes sicher.

London, 1. Aug. Nach einer Meldung des „Daily Expreß“ aus Schanghai soll die **Abtretung** des von den Engländern besetzten **Weiheiweis** seitens Englands **an Deutschland** als Anerkennung für Deutschlands gute Dienste im Jangtse-Gebiet im Bereiche der Möglichkeit liegen (?).

Waldersee Ehrenbürger von Hamburg.

Hamburg, 1. Aug. Der Senat wird Montag bei der Bürgerschaft die Verleihung des Ehrenbürgerrechts an Graf Waldersee beantragen. In der Begründung heißt es: Am 8. Aug. betritt Waldersee in Hamburg zuerst den heimathlichen Boden. Die Hamburgische Bevölkerung begrüßt dankbar seine Wirksamkeit für den Weltfrieden und für die Freiheit der Handelsbeziehungen im fernen Osten.

Krüger nach Amerika.

Berlin, 1. Aug. Eine Brüsseler Meldung an ein englisches Blatt, die der „Voss. Ztg.“ ein eigener Drahtbericht übermittelt, will wissen, Präsident Krüger werde Mitte September nach Amerika gehen, um den Präsidenten Mac Kinley zu besuchen, und die Boeren-Delegirten Fischer, Wessels und Wolmarans würden ihn begleiten.

Englische Rüstungen.

London, 2. Aug. Das englische Unterhaus bewilligte mit 214 gegen 53 Stimmen eine Forderung von 6 352 000 Pfund Sterling für militärische Vertheidigungswerke, Kasernen und ähnliche Bauten. — Zur Kriegsanleihebill führte Hicksbeach aus, die vom Parlament angewiesene Summe für Kriegszwecke würde wenigstens bis Januar genügen. Das Haus nahm sodann einen Antrag an, der die Ermächtigung zur Aufwendung von 6 157 000 Pfund für Marinebauten enthält.

Der Schutz der Gesandtschaften in Peking.

Im englischen Unterhause wurde gestern die Regierung befragt, ob es wahr sei, daß den chinesischen Commissaren in Peking ein kaiserliches Edict zugegangen ist, in welchem gegen die übermäßige Befestigung der Gesandtschaften, insbesondere der britischen Gesandtschaft, Einspruch erhoben wird. Unterstaatssecretär Cranborne erwiderte, die Regierung habe keine Mittheilung von einem solchen Protest erhalten. Der Plan des Schutzes der Gesandtschaften sei von den militärischen Vertretern der Mächte entworfen worden, und die Vertheidigungswerke der englischen Gesandtschaft bildeten einen Theil des allgemeinen Planes.

Deutsches Reich.

Bergen, 1. Aug. Kaiser Wilhelm ist an Bord der „Hohenzollern“ heute Abend hier eingetroffen.

Berlin, 2. Aug. In dem **Befinden der Kaiserin Friedrich** sollte nach verschiedenen Blättern neuerdings eine bedeutende Verschlimmerung eingetreten sein. Dieses bestätigt sich glücklicherweise nicht. Die Kaiserin ist allerdings sehr krank, eine momentane Gefahr liegt aber nicht vor.

— Zu dem **Uebertritt der Landgräfin von Hessen** (Schwiegermutter der jüngsten Schwester des Kaisers) zum Katholicismus wird gemeldet, daß die Unterweisung in der katholischen Religion mehrere Theologie-Professoren aus Fulda ertheilt haben. Die Nachricht erregt in hiesigen Kreisen großes Aufsehen und kommt geradezu überraschend. Es war bis gestern alles geheim gehalten worden, doch fiel es auf, daß die Landgräfin in letzter Zeit nicht mehr nach Fulda zur evangelischen Kirche, sondern in den katholischen Dom fuhr.

— Die amtliche „Berl. Corresp.“ hatte unlängst gemeldet, daß ein Commis in Luzern die **Hunnenbriefe in Luzern fabricirt** und sie dann nach Ostasien geschickt habe, um sie von dort nach Deutschland zurückgelangen zu lassen. Dem „Vorwärts“ wird hierzu berichtet, daß vermuthlich der bekannte Schwindler **Normann-Schumann**, welcher in Luzern wohne, der Commis sei.

* **[Der Kaiser und das Schulwesen.]** Der Kaiser hat, wie jetzt näher bekannt wird, in seiner Fürsorge um das Schulwesen im Laufe der letzten Monate für Schulbauten im Reiche ganz erhebliche Mittel aus seinem Dispositionsfonds an leistungsunfähige Gemeinden überweisen lassen. Die Gesammtsumme beträgt über 2 Millionen Mark, von welchen allein nach der Provinz Posen mit ihrem wenig erfreulichen Schulwesen über 500 000 Mk. fielen. Bemerkt wird hierbei officiell, daß die katholischen Gemeinden in demselben Maße berücksichtigt werden wie die evangelischen. Von den letztgenannten 500 000 Mk. wurden über 300 000 Mk. katholischen Gemeinden gewährt.

* **[Der „Reichsanzeiger“ über Bosse.]** Der „Reichsanzeiger“ widmet dem Cultusminister Dr. Bosse einen Nachruf, in welchem es heißt:

„In allen Aemtern, die er im preußischen Staatsdienst und im Reichsdienst bekleidete, ergriff der Verewigte die ihm anvertrauten Aufgaben mit Wärme und setzte an ihre Durchführung nicht nur die ganze Kraft seines Geistes, sondern auch die ganze Liebe seines von hohen Idealen erfüllten Herzens.“ Der „Reichsanz.“ weist auf die Verdienste des Verstorbenen während seiner Thätigkeit im Reichsamte des Innern, an der Spitze des Reichsjustizamts, als Vorsitzender der Commission für die Ausarbeitung des Bürgerlichen Gesetzbuches sowie als Cultusminister und schließt: „Unvergeßlich werden allen, die mit ihm amtlich und außeramtlich in Berührung kamen, die schönen Eigenschaften echter Humanität bleiben, die ihn auszeichneten. Mit reichem Wissen und größter Vielseitigkeit der geistigen Interessen, die auch in reger literarischer Bethätigung Ausdruck fand, verband sich ein seltenes Maß menschlicher Güte. Mit dem Andenken an den pflichttreuen, in hohen Stellungen bewährten Staatsmann wird sich daher stets die Erinnerung an einen lauteren christlichen Charakter und treuen deutschen Mann verbinden.“

* **[Freiwillige für Kiautschou.]** Ein amtlicher Erlaß betreffend die Einstellung von Freiwilligen für Kiautschou hat folgenden Wortlaut:

Im Herbst 1901 wird eine größere Anzahl tropendienstfähiger Dreijährig-Freiwilliger für die Besatzung von Kiautschou zur Einstellung gelangen. Ausreise: Frühjahr 1902. — Heimreise: Frühjahr 1904. Bauhandwerker (Maurer, Zimmerleute, Dachdecker, Tischler, Glaser, Töpfer, Maler, Klempner u. s. w.) und andere Handwerker (Schuhmacher, Schneider u. s. w.) werden bevorzugt. Die Mannschaften erhalten in Kiautschou neben der Löhnung und Verpflegung eine Theuerungszulage. — Bewerber, von kräftigem und mindestens 1,67 Meter großem Körperbau, die vor dem 1. Oktober 1882 geboren sind, haben ihr Einstellungsgesuch mit einem auf dreijährigen Dienst lautenden Meldeschein entweder: dem 1. Ersatz-Seebataillon in Kiel: zum Diensteintritt für das 3. Seebataillon, oder dem 2. Ersatz-Seebataillon in Wilhelmshaven: zum Diensteintritt für das 3. Seebataillon und die Marinefeldbatterie oder der 3. Matrosenartillerie-Abtheilung in Lehe: zum Diensteintritt für das Matrosenartillerie-Detachement Kiautschou (Küstenartillerie) einzusenden.

* **[Alkoholgenuß in der Armee.]** Es ist kürzlich auf das Beispiel hingewiesen worden, das durch die Bekämpfung des Alkohols im 16. Armeecorps für das ganze deutsche Heer gegeben wird. Nun begegnet man aber auch bei einsichtigen Leuten der Ansicht, daß es besser wäre, einen in mäßigen Grenzen zu haltenden Schnapsverkauf in den Cantinen aus dem Grunde zu gestatten, weil er sich dann am leichtesten controliren ließe. Darüber äußert sich ein Sachkenner in den „Berl. Neuest. Nachr.“: Ich kann mir nur denken, daß diese Herren von der Nothwendigkeit des Schnapses überzeugt sind. Diese Annahme trifft für Leute in den Altersstufen, während welcher sie Soldat sind, auf keinen Fall zu. Für so junge Leute ist der Schnaps, in geringeren Mengen genossen, überflüssig, und in größeren Mengen Gift. Eine Härte oder eine Unbilligkeit kann auf keinen Fall in einem Schnapsverbot für die Armee gesehen werden. Ich habe es oft beobachtet, daß Mannschaften, frühere Industriearbeiter, die schon von Jugend auf an Schnapstrinken gewöhnt waren und diesen sogar in größeren Quantitäten täglich zu sich nahmen, durch das streng durchgeführte Schnapsverbot bei der Truppe in keiner Weise litten. Im Gegentheil, alle diese Leute befanden sich in kurzer Zeit sehr viel wohler und frischer, nahmen an Körpergewicht zu und zeigten nur in sehr seltenen Fällen die Neigung, sich das ihnen verbotene Getränk auf unerlaubte Weise zu verschaffen.

* **[Sterblichkeit.]** In der Woche vom 14. bis 20. Juli sind nach den Veröffentlichungen des kaiserl. Gesundheitsamtes von je 1000 Einwohnern, auf das Jahr berechnet, als gestorben gemeldet in: Stettin 55,9, Posen 40,0, Halle 37,7, Dortmund 34,4, Hannover 33,2, Aachen 31,3, Breslau 30,5, Essen 29,6, Magdeburg 28,3, Leipzig 27,9, Königsberg 27,8, Wiesbaden 25,6, Danzig 25,3, Nürnberg 22,7, Straßburg 22,2, Stuttgart 21,2, München 20,4, Barmen 20,0, Kiel 19,6, Dresden 18,9, Berlin 18,7, Frankfurt a. M. 17,6, Hamburg 16,3, Bremen 15,0, Charlottenburg 14,9, London 16,1, Paris 19,4, Wien 19,4.

Breslau, 1. Aug. Das hiesige **Kriegsgericht** verurtheilte den Unteroffizier Tourbier vom Jägerbataillon Nr. 6 in Oels wegen Mißhandlung eines Untergebenen in 63 Fällen, vorschriftswidriger Behandlung, Bedrohung und Sachbeschädigung zu 9 Monaten Gefängniß.

Dresden, 1. Aug. Die Amtshauptmannschaft Dresden-Altstadt hat eine **Verordnung gegen das Streikpostenstehen** erlassen. Wie erinnerlich, hat das Reichsgericht vor nicht langer Zeit die entsprechende Lübecker Verordnung für rechtsungiltig erklärt.

Oesterreich-Ungarn.

Pilsen, 2. Aug. In Folge der Demonstration in Karlsbad gegen den Pilsener tschechischen Gesangverein kam es gestern zu Excessen der Tschechen gegen die Deutschen in Pilsen, bei denen die Gendarmerie einschreiten mußte.

Frankreich.

Paris, 1. Aug. Im Vestibül des Pariser Hauses **Zolas** wurde eine mit scharfen Patronen gefüllte Blechkiste gefunden. Zola ist gegenwärtig nicht in Paris, sondern weilt in Medan.

Italien.

Neapel, 2. Aug. In **Crispis Befinden** ist keine Aenderung eingetreten. Die nervöse Erschöpfung und die schwache Herzthätigkeit dauern fort. Auf das Ansuchen der geschiedenen Gattin Crispis will die Regierung das **Archiv Crispis** mit **Beschlag** belegen.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 2. August.

Wetteraussichten für Sonnabend, 3. August, und zwar für das nordöstliche Deutschland:

Wolkig, normale Wärme, schwül. Strichweise elektrische Entladungen und Regen.

Sonntag, 4. August: Wolkig, theils sonnig, schwül warm. Vielfach Gewitter und Regen.

Montag, 5. August: Wenig verändert, wolkig mit Sonnenschein. Strichweise Gewitter.

Dienstag, 6. August: Halbheiter bei normaler Temperatur, mäßig warm. Neigung zu Gewitterregen.

* **[Vom Marienburger Schloß.]** In der Schloßkirche der Marienburg wird gegenwärtig auf Anweisung des Herrn Professors Behrendt in Berlin von einer Berliner Firma ein sogenanntes „Lettner“-Gitter errichtet. Dasselbe ist über zwei Meter hoch und ein Kunstwerk allerersten Ranges. — Zu den bevorstehenden **Kaisertagen** werden nicht nur die inneren Räumlichkeiten des Hochmeisterschlosses für die Aufnahme der kaiserlichen Herrschaften zweckentsprechend hergestellt, sondern auch die äußere Umgebung des Schlosses erfährt mannigfache Aenderungen und Verbesserungen. Bisher war nicht ausreichend Sorge dafür getragen, bei der Auf- und Abfahrt zum bezw. vom Schloß die Herrschaften vor den Unbilden des Wetters zu schützen; nun hat man für den künftigen Aufenthalt einen zeltartigen Vorbau von wasserdicht imprägnirtem Segeltuch vorgesehen, welcher dazu dient, mehrere Wagen hintereinander unter sich aufzunehmen. Diese Zeltarbeit, sowie die zahlreichen Flaggen, Wimpel und Standarten für die äußere Umgebung des Schlosses werden nach alten Originalen mit größter Sorgfalt hergestellt, um dem Schloßhof den Charakter der mittelalterlichen Zeit zu geben.

* **[2. westpreuß. Provinzial-Obstausstellung.]** Der rührige westpreußische Provinzial-Obstbauverein plant bekanntlich für den kommenden Herbst eine Obstausstellung, welche er in Verbindung mit dem Danziger Gartenbau-Verein in Danzig veranstalten will. Beide Vereine haben eine Ausstellungs-Commission gewählt. Die Ausstellung, welche vom 11. bis 13. Oktober im Hotel „Danziger Hof“ stattfinden soll, wird ihrer Gestaltung nach ganz neue Grundsätze erfahren, da die bisher für Obstausstellungen üblichen Programme dem Bedürfnisse des praktischen Obstbaues nicht recht entsprachen. Seit langem wird die Forderung an die praktischen Obstzüchter gestellt: „Baut nur wenige bewährte Sorten.“ Dabei wurden fortgesetzt auf den Obstausstellungen die größten und schönsten Obst-Sortimente prämiirt. Auf der bevorstehenden Ausstellung soll der Werth richtig benannter Sortimente auch durchaus anerkannt werden, und es sollen diesmal die Erzeugnisse des praktischen Obstbaues an erster Stelle stehen. Die Ausstellung hat den Zweck, die westpreußischen Erzeuger von Obst und Obstproducten mit den Verbrauchern in unmittelbare Verbindung zu bringen, den heimischen Baumschulen Gelegenheit zu geben, für ihre Erzeugnisse neue Abnehmer zu gewinnen und gute Bezugsquellen für Obstbaugeräthe und dergleichen bekannt zu machen. Ferner soll die Ausstellung auch eine möglichst vielseitige Anregung und Belehrung im Obstbau sowohl den Ausstellern als auch den Besuchern bieten. Ein Obstmarkt wird neben der Ausstellung nicht abgehalten. Verkäufe können in der Ausstellung abgeschlossen werden. Die Ausstellungscommission setzte die Anzahl der zu vertheilenden Preise wie folgt fest: In Gruppe 1 (für zum Verkauf gezogene Früchte) 23 Preise; in Gruppe 2 (Obstsortimente) 14 Preise; in Gruppe 3 (Obst- und Hausgärten) 6 Preise; in Gruppe 4 (Obsterzeugnisse) 6 Preise; in Gruppe 5 (Obstbäume und Fruchtsträucher) 6 Preise; in Gruppe 7 (Lehrmittel pp.) 4 Preise und zur Verfügung der Preisrichter noch 3 Preise.

* **[Von der Marine.]** Die jetzt auf vier Schiffe erweiterte Küstenpanzerschiffs-Division Danzig ist heute früh in See gegangen und machte eine sechsstündige Probefahrt, um dann nach Kiel abzudampfen. Herr Contre-Admiral v. Stuckmann befand sich an Bord des Flaggschiffes „Aegir“.

* **[Stipendien für landwirthschaftliche Winterschulen.]** Die Landwirthschaftskammer für die Provinz Westpreußen hat auch für das laufende Jahr wiederum die Summe von 1000 Mk. bewilligt, welche zur Förderung des Besuches der landwirthschaftlichen Winterschulen in Zoppot, Marienburg und Schlochau an Söhne bedürftiger Landwirthe zur Vertheilung gelangen sollen. Bewerbungsgesuche um diese Stipendien sind baldmöglichst an die Landwirthschaftskammer in Danzig zu richten.

* **[Danziger Bau- und Siedlungsgenossenschaft.]** Die Satzungen dieser neu begründeten Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht sind

Feuilleton.

Raucher-Wettkämpfe.

Eine sonderbare Sitte sind die Raucher-Wettkämpfe, die in Belgien vielfach veranstaltet und neuerdings besonders ausgestaltet werden. Es handelt sich bei diesen nicht etwa darum, wer die meisten Cigaretten oder Pfeifen in der kürzesten Zeit aufraucht, sondern der Sieg fällt dem zu, der ein bestimmtes Quantum Tabak in der längsten Zeit raucht. In Brügge und Löwen sind diese Raucher-Wettkämpfe entstanden, aber sie gewinnen jetzt weitere Verbreitung. Sie bestehen in Belgien schon seit langer Zeit, und die kleine Stadt Löwen zählt nicht weniger als 31 Raucher-Clubs; bisher begnügten diese sich jedoch mit Wettkämpfen unter einander, während nunmehr die Vereine gegeneinander kämpfen und selbst in benachbarten Städten Lorbeern zu ernten suchen. Bei einem großen Wettkampf, der in Brüssel stattfand, gab es nicht weniger als sechs verschiedene Städte auf der Liste der sich betheiligenden Klubs. Der Wettkampf findet gewöhnlich in dem hinteren Saale irgend eines Wirthshauses statt. Man kämpft für die Ehre, die Preise bestehen nur in kleinen Gegenständen ohne wirklichen Werth. Die Raucher sitzen um große Tische herum in einem reservirten Theil, das Publikum wird durch ein ausgespanntes Seil ferngehalten. Der Eintritt kostet zwei Sous. Große Plakate an den Wänden verkünden: „Das Publikum wird gebeten, die Raucher nicht zu stören!“ Zum Wettkampfe bringt man ebenso viele neue Pfeifen als Theilnehmer da sind; es sind weiße Pfeifen aus sehr hartem Thon mit kleinem Rohr, die nach dem Loos vertheilt werden. Die Jury bringt ein kleines versiegeltes Packet mit genau vier Gramm Tabak. Die Pfeifen werden mit äußerster Sorgfalt methodisch gestopft; an der Art der Vorbereitung scheint man die Concurrenten zu erkennen, die die meisten Chancen haben. Sind alle bereit, so sagt der Präsident feierlich: „Meine Herren, Sie haben zwei Minuten Ihre Pfeife anzuzünden.“ Aber keiner rührt sich, alle wollen ihren Tabak sparen und stecken erst an, wenn die zweite Minute beginnt. Ist die Zeit verstrichen, werden schnell die Zündhölzer fortgenommen. Das ist das Zeichen zum Beginn. Die Pfeife möglichst lange in Brand zu halten, ist ein schwierigeres Problem als man gewöhnlich ahnt. Die ersten Minuten vergehen daher gewöhnlich in tiefstem Schweigen. Aber da es nicht verboten ist zu sprechen und zu singen, so lösen sich bald die Zungen, Bemerkungen, schlechte Witze werden von Tisch zu Tisch ausgetauscht, auch Kouplets folgen, die oft auf die Gelegenheit Bezug nehmen. Plötzlich ertönt ein kräftiger Fluch. „22 ist todt“, ruft einer der Bevollmächtigten, die Pfeife des 22. ist in der That soeben ausgegangen. Fast gleichzeitig werden zehn andere, dann fünf andere Raucher außer Wettbetrieb gestellt. Nur die „Champions“ führen den Kampf noch fort; es sind die Schweigenden in der Gesellschaft, sie haben keinen Scherz getrieben und nicht gesungen. Unbeweglich, taub und stumm, rauchen sie, den Blick fest auf ihren Pfeifenkopf gerichtet; der mehr oder weniger dichte Rauch, seine tiefere oder hellere Färbung giebt ihnen werthvolle Anzeichen. Allmählich zieht sich ihr Gesicht indessen zu einer bezeichnenden Grimasse zusammen; diese letzten Züge sind abscheulich scharf, das ist nicht mehr Tabak, das ist Nikotinextract, den sie da genießen. Der Sieger bemüht sich daher auch durchaus nicht, einen Record aufzustellen, sobald der letzte Rivale für „todt“ erklärt ist, beeilt er sich, seine Pfeife hinzulegen, deren Kopf er sorgfältig in eine besondere Untertasse leert. Wenn nicht das kleinste Gran Tabak in der Asche mehr ist — und das kommt oft vor — so erklärt man feierlich, daß der Wettkampf „schön“ gewesen ist, und die ganze Gesellschaft ist über diesen Ausgang gehörig stolz . . .

Diese Raucherwettkämpfe sind ein friedliches Vergnügen, scheint es. Und doch geben die Rivalitäten der einzelnen Clubs unter einander oft genug Anlaß zu erbitterten Streitigkeiten. Es giebt in den einzelnen Orten Feindschaften, die nur in diesen Raucherwettkämpfen ihren Grund haben und die keineswegs mit den letzten Pfeifen erlöschen.

Amüsement auf der Nordlandsreise.

Ein Theilnehmer der Vergnügungsfahrt der „Auguste Victoria“ schreibt dem „Börsen-Cour.“ Folgendes: Kaiser Wilhelm kam an Bord der „Auguste Victoria“ in einem weißen Anzuge, mit Degen und der Marinemütze. Er schritt, beständig salutirend, mit freundlichem Lächeln die Reihen der ihn ehrfurchtsvoll begrüßenden Passagiere entlang. Der Kaiser hatte nur einen Orden angelegt, einen türkischen, zu Ehren Muktar Paschas, der die Fahrt der „Auguste Victoria“ mitmachte. Der Monarch zeichnete den Kapitän und einige ihm bekannte Persönlichkeiten, wie die Gattin des österreichischen Statthalters Grafen Kielmannegg durch Ansprachen aus und richtete auch ein paar Worte an Jenny Groß, welche die Künstlerin sicherlich für ihre furchtbaren Seekrankheitsleiden reichlich entschädigt haben werden. (Sie ist sogar, während sie kreidebleich auf einem Schiffsstuhl lehnte, in ihr Plaid gehüllt, auf dem Schoß einen Teller mit einer Gurke und einer Apfelsine, ahnungslos von einem boshaften Passagier — photographirt worden.) Mehrere Passagiere wurden vom Kaiser zum Souper auf die „Hohenzollern“ geladen. Während der Abendtafel auf der „Hohenzollern“ nahm der Kaiser plötzlich eine Menu-Karte, schrieb mit einem goldenen Crayon einige Worte darauf und überreichte sie lächelnd der eingeladenen Gräfin Kielmannsegg. Auf der Karte standen die Worte: „Zur Auction oder zu einer Tombola für die Mannschaft der „Auguste Victoria“. Wilhelm. Laerdalsoeren, 21. Juli 1901.“ Man kann sich vorstellen, mit welcher Begeisterung diese kaiserliche Idee zu einer Lotterie von den Passagieren der „Auguste Victoria“ aufgegriffen wurde. Man beschloß, tausend Loose auszugeben. Die Seele dieser ganzen Veranstaltung war natürlich die liebenswürdige Gräfin Kielmannsegg, die übrigens wiederholt die Gesellschaft durch ihr Klavierspiel und die Couplets, die sie dazu sang, entzückte. Erwähnt sei nebenbei noch, daß Muktar Pascha, der ebenfalls zur Abendtafel auf die „Hohenzollern“ geladen war, bei der Rückkehr seiner Begeisterung für den Kaiser in den schönen Worten Ausdruck gab: „Charmant — ui, ç'est oune vieil ami!“ Doch kehren wir zu unserer Lotterie zurück. Es wurde beschlossen, tausend Loose à 4 Mk. auszugeben. Da aber nur 365 Passagiere sich an Bord befanden, war es nicht so leicht, die tausend Loose völlig abzusetzen, obwohl einige Herren zwanzig nahmen und ein Rentier K. aus Berlin, der sich den Luxus der einzigen „Luxus-Cabine“ (Preis viertausend Mark) gestatten kann, achtzig Stück kaufte. Schließlich waren alle Loose abgesetzt bis auf vier. Eine charmante, fesche Dame, Frau Dr. Basinr, die schöne Gattin eines Prager Zahnarztes, gab sich redliche Mühe, diese vier Loose los zu werden — vergeblich. Endlich stellte sie einen jungen Amerikaner, der nach einigem Sträuben — er hatte schon die ganze Westentasche voll Loose — auch diese vier Ladenhüter erwarb. Und merkwürdig — gerade unter diesen vier letzten Loosen befand sich das große Loos. (Uebrigens war Frau Dr. B. durch ihre elegante Erscheinung auch dem Kaiser aufgefallen, der bei seinem Besuch den Capitän scherzhaft fragte: „Wie vermag nur die Dame in einer so kleinen Cabine so große Toilette zu machen?“) Die Ziehung ging in sehr origineller Weise vor sich. Im Speisesaal schüttete man die tausend entsprechenden Nummern in einen Sectkübel und Frau Gräfin Kielmannsegg übernahm die Rolle der Fortuna, indem sie sich ein Taschentuch um die Augen binden ließ. Große, bange Pause — allgemeine Erwartung! Die gräfliche Glücksgöttin greift kühn in das Rad — nicht doch, in den Sectkübel und zieht ein Loos heraus, den Treffer. Der Journalist Dr. Walsee aus Hamburg wickelt das Loos auf. Wieder große, bange Pause und allgemeine Erwartung! Der Mann der Presse ruft mit gewaltiger Stimme: „467!“ Allgemeines „Ah!!“ Der junge Amerikaner stürzt herbei, meldet sich als Gewinner und läßt kräftige „Hipp hipp hurrahs“ zum Plafond emporsteigen. Diese Lotterie hat allen Passagieren ein Riesenvergnügen bereitet — aber ein viel größeres sicher noch der wackeren Mannschaft der „Auguste Victoria“.

nunmehr erschienen. Wir entnehmen ihnen das Folgende:

Gegenstand des Unternehmens ist, den Genossen zu einer gesunden preiswerthen Wohnung zu verhelfen, die hierzu erforderlichen Maßnahmen durch Kauf und Verkauf, Miethe und Vermiethung und andere zweckdienliche Mittel zu treffen und genossenschaftliches Zusammenwirken zu fördern. Die Mitglieder zahlen ein Eintrittsgeld von 1 Mk. Wer den Geschäftsantheil von 150 Mk. nicht gleich voll einzahlt, hat im ersten Jahre 25 Mk. und dann monatlich mindestens 1 Mk. zu zahlen, bis mit den Zinsen 150 Mk. erreicht sind. Die Einzahlungen werden sofort verzinst. Die Haftpflicht erstreckt sich nur bis zur Höhe des Geschäftsantheils. Es können bis zu 20 Geschäftsantheile erworben werden. Der Vorstand besteht aus fünf und der Aufsichtsrath aus 15 Mitgliedern. Die Geschäfte werden von dem Vorsitzenden des Vorstandes, Herrn Kaufmann und Stadtv. Franz Hardtmann, geführt. Der erste Vorsitzende des Aufsichtsraths ist Herr Regierungsrath a. D. Schrey.

* **[Großer Brand in der Artillerie-Werkstatt.]** Ein mächtiges, sehr gefahrvolles Schadenfeuer hat in verflossener Nacht auf dem Etablissement der hiesigen Artillerie-Werkstatt gewüthet und unserer Feuerwehr in jeder Beziehung recht heiße Nachtarbeit bereitet. Um 1 Uhr 5 Min. wurde die Feuerwehr zu Hilfe gerufen und rückte auch sofort mit dem ganzen ihr zur Verfügung stehenden Apparat aus. Als sie auf der Brandstelle erschien, stand bereits das ganze Gebäude Nr. 5, in dem sich die Tischlerei, die Stellmacherei und die Sattlerwerkstatt befinden, in hellen Flammen. Aus sämmtlichen 13 Fenstern an der etwa 80 Meter langen Front schlugen die Flammen heraus. Von dem Gebäude Nr. 13 brannte das Pappdach sowie die Dachverbandshölzer, ferner ein Posten Schmiede- und Holzkohlen, Coaks, Fässer mit Pech und Oel. Von dem Gebäude Nr. 13a, in dem sich die elektrische Maschine befindet, und von dem am Eingange stehenden Wohngebäude war auch bereits das Dach beschädigt, ferner waren auch die hölzernen Wände und das Dach des ehemaligen Schlossereigebäudes in Brand gerathen. Unsere Feuerwehr mußte sich zunächst darauf beschränken, des Hauptfeuers in dem massiven Gebäude Nr. 5 Herr zu werden, was ihr auch nach mehrstündiger mühevoller Arbeit gelang. Die Hitze war so intensiv, daß Herr Brandmeister Audike und die Löschmannschaften in nasse Tücher gehüllt werden mußten, um dem Feuer einigermaßen nahe kommen zu können. Die städtische Feuerwehr war mit zwei Gasspritzen, drei Dampfspritzen, einer Handdruckspritze und mehreren Hydranten thätig. Außerdem betheiligten sich an dem Löschwerke zwei Dampfspritzen der kaiserlichen Werft, eine Handdruckspritze und drei Hydranten der Dampfpumpe der Artillerie-Werkstatt, sowie die königliche Gewehrfabrik, welche auf etwa 500 Meter Entfernung aus ihrer Dampfpumpe Wasser gab. Im ganzen wurde aus 18 Strahlrohren Wasser in das feurige Element geschleudert und die Länge der insgesammt verwandten Schläuche betrug 2500 Meter. Auch ein ganzes Bataillon des Infanterie-Regiments Nr. 128 war zur Unterstützung des Löschwerkes auf die Brandstelle geführt worden.

Ueber die Entstehung, Entwicklung dieses Brandes und die einzelnen Stadien des schweren Löschwerkes schreibt die „Danz. Ztg.“:

In dem Gebäude, in welchem das Feuer auskam, befand sich im unteren Geschoß die Stellmacherei, in der ersten Etage die Tischlerei und im Dachgeschoß die Sattlerei. Das Feuer wurde 10 Minuten vor 1 Uhr zuerst von einem Wächter, welcher einen Rundgang in dem Etablissement unternahm, bemerkt. Es war ungefähr in der Mitte des Gebäudes entstanden. Als der Wächter sich ca. 50 Schritte entfernt hatte, um einen anderen Wächter zu benachrichtigen, erfolgte eine Explosion der zur Dampfheizung gehörigen Rohre, welche die Fenster der ganzen Westecke hinausschleuderte. Da die einzelnen Decken durchlöchert sind, um die Transmissionen von einer Etage zur anderen zu leiten, verbreitete sich das Feuer schnell durch sämmtliche Etagen, so daß an eine Rettung des vom Feuer ergriffenen Gebäudes nicht zu denken war. Reichliche Nahrung fand das wüthende Element in den dort liegenden Hölzern. Die Windrichtung war so, daß ein Ueberspringen des Feuers auf die Wohngebäude der Hühnergasse befürchtet werden mußte. Auch die im Erdgeschoß der Nordwestecke des brennenden Gebäudes liegenden Gasometer waren stark der Gefahr zu explodiren ausgesetzt. Die Aufgabe der sehr schnell herbeigeeilten städtischen Feuerwehr bestand also hauptsächlich darin, die bedrohten Häuser der Hühnergasse und den Gasometer zu schützen. Mit drei Dampfspritzen wurde dem verheerenden Element sofort zu Leibe gegangen, wodurch es gelang, ein weiteres Umsichgreifen des Feuers zu verhüten. Die der Hühnergasse entgegengesetzte Seite des niedergebrannten Gebäudes grenzt an den Festungswall. Da ist in einem Nebengebäude die ganze Kesselanlage untergebracht. Hier galt es hauptsächlich, die unter Dampf befindlichen Kessel zu schützen und namentlich das Einstürzen der Giebelmauer des brennenden Gebäudes zu verhüten, da die Mauer auf die Kessel gefallen wäre und eine Explosion derselben herbeigeführt hätte. An dieser gefährlichen Stelle waren die Löschmannschaften der Artilleriewerkstätte mit der auf derselben befindlichen Löschvorrichtung thätig. Aus vier kräftigen Strahlrohren wurde auf den mit dem Einsturz drohenden Giebel Wasser gegeben. So gelang es, eine außerordentlich große Gefahr abzuwenden. Auf Wunsch des Directors der Artilleriewerkstätte, Herrn Major Paetow, betheiligte sich hierbei übrigens auch die städtische Feuerwehr mit zwei Rohren. Inzwischen war von Herrn Branddirector Schwarz-Hafter auch die Dampfspritze der kais. Werft herbeigerufen worden, welche auch sofort thätig eingriff. Ebenso war das Hydrantensystem der benachbarten Gewehrfabrik herangeholt worden, letzteres brauchte jedoch nicht mehr in directe Thätigkeit zu treten, da in 1½ Stunden jede weitere Gefahr beseitigt war. Der ca. 15 Meter von dem Hauptgebäude entfernt liegende Schuppen, welcher zur Aufnahme von Schmiedekohlen, Coaks und Holzkohlen dient, war ebenfalls in Brand gerathen und ist auch total niedergebrannt. Die brennenden Kohlen wurden durch tüchtiges Wassergeben und Aufwerfen von Sand gelöscht. Während des Brandes erfolgten noch mehrere Explosionen der Dampfleitungsrohre, die bis auf den Hof hinausflogen.

Die Einschränkung und allmähliche Dämpfung des bedrohlichen Brandes war das Resultat mehrstündiger höchst anstrengender, mit ruhiger Energie und großer Umsicht von der Feuerwehr wie von der Direktion des Etablissements geleiteter Arbeit. Und so bedrohlich die Situation manchmal war, es kam erfreulicherweise niemand dabei zu Schaden. Das Wohngebäude, die Bureaux, das Maschinenhaus und die anliegenden Werkstätten wurden gehalten und blieben ziemlich unversehrt. Diesem Umstande ist es auch zu danken, daß keine Arbeiterentlassungen in Folge des Brandes zu befürchten sind, da der Betrieb des ganzen Etablissements ohne wesentliche Einschränkung aufrecht erhalten werden kann. Selbst der Betrieb in der Stellmacherei, Tischlerei und Sattlerei wird nur für wenige Tage unterbrochen, da sich diese Werkstätten leicht anderweitig unterbringen lassen. Schon heute Vormittag wurde die Aufräumung der Brandstelle durch das Personal der Artillerie-Werkstatt rüstig begonnen, um schleunige Wiederherstellung des Betriebes zu ermöglichen. Auch eine Brandwache der städtischen Feuerwehr war noch heute Vormittag auf der Brandstelle beschäftigt, während das Gros der Wehr bald nach 5 Uhr Morgens hatte abrücken können.

Für die Art der Entstehung des Feuers waren bisher irgend welche näheren Anhalts- oder Erklärungspunkte nicht zu ermitteln, doch neigt man der Ansicht zu, daß es durch Selbstentzündung von feinen Schmierölen, die sich in Sägespäne eingesogen haben, entstanden sein dürfte. Die abgebrannten Gebäude sind, wie alle staatlichen Gebäude, nicht versichert. Man schätzt ihren Werth auf 100 000—150 000 Mk. Die Höhe des Gesammtschadens läßt sich noch nicht annähernd feststellen.

* **[Heutige Wasserstände der Weichsel]** laut amtlicher Meldung: Thorn 0,70, Fordon 0,68, Culm 0,44, Graudenz 0,94, Kurzebrack 1,14, Piekel 1,02, Dirschau 1,16, Einlage 2,28, Schiewenhorst 2,28, Marienburg 0,66, Wolfsdorf 0,50 Met.

* **[Kirchliches.]** Der seitherige Hilfsprediger Paul Hermann Gerhard aus Culm ist zum Pfarrer an der evangelischen Kirche zu Lessen (Diöcese Culm) berufen und vom Consistorium in Danzig bestätigt worden.

* **[Erfreuliche Bauthätigkeit in Ohra.]** Herr Maurermeister Selewski in Ohra hat kürzlich auf dem Grundstück Boltengang 20 eine große hochmoderne Villa erbaut, welche den Passanten schon von Ferne in die Augen fällt. Die Räumlichkeiten im Erdgeschoß sind zu Geschäftslokalitäten eingerichtet, während die oberen Räume Wohnungen von 3—4 Zimmern mit Zubehör enthalten, die in dieser Gegend bisher sehr vermißt wurden. Zu dem oben genannten Grundstück gehört ein alter großer Garten mit prächtigen Obstbäumen; in diesem wird in allernächster Zeit eine Kegelbahn neu erbaut werden. In der Nähe des Rangirbahnhofs wird auf dem Terrain der früheren Müll- und Schuttplätze von Herrn Selewski eine neue Straße mit vorläufig 8—10 Familien-Wohnhäusern errichtet werden, wozu die Bauerlaubniß bereits ertheilt ist, ferner hat das genannte Baugeschäft zur Zeit noch zwei Neubauten am Schönfelder Wege in Arbeit.

* **[Turn- und Fechtverein.]** Dem soeben erschienenen Jahresbericht des Vereins für das Verwaltungsjahr 1900 entnehmen wir Folgendes: In der Männer-Abtheilung fand am 1. Oktober das Herbstprüfungsturnen mit einer Betheiligung von 42 Turnern statt. Die Abtheilung zählte am Schlusse des vergangenen Jahres 291 Mitglieder, darunter 9 Ehrenmitglieder und 23 Zöglinge. Am Schlusse des Jahres hatte die Abtheilung 11 Vorturner. 7 Vorturnerstunden wurden beschickt, und zwar 5 Gauvorturnerstunden mit 28 Mann und 4 Bezirksvorturnerstunden mit 12 Mann. Der stärkste Besuch der Turnstunden war 60, der schwächste 20 Mann. Turnfahrten wurden 12 unternommen bei einer Gesammtbetheiligung von 202 Mann; die Marschroute betrug zusammen 419 Kilometer. Gefochten wurde an 51 Abenden von zusammen 800 Mann. Die Einnahme des Vereins betrug 2505,97 Mk., die Ausgabe 1448,67 Mk. Das Vereinsvermögen beziffert sich auf 10 574,86 Mk. Bei der Frauen-Abtheilung ist die Mitgliederzahl von 132 auf 144 gestiegen. An 79 Abenden wurde von zusammen 2576 Mitgliedern geturnt.

[Polizeibericht für den 2. August.] Verhaftet: 10 Personen, darunter 5 Personen wegen Trunkenheit, 1 Bettler. — Gefunden: 1 graue Umhängetasche, enthaltend: Portemonnaie, Schlüssel und Badebillets, 1 goldener kleiner Ohrbouton, Fahr- und Badekarte für Fräulein M. Heering, abzuholen aus dem Fundbureau der kgl. Polizei-Direction; 1 Holzkoffer, abzuholen von der Polizeiwache Altstädt. Graben. Die Empfangsberechtigten werden hierdurch aufgefordert, sich zur Geltendmachung ihrer Rechte innerhalb eines Jahres im Fundbureau der königl. Polizei-Direction zu melden. — Am 29. Juli cr. hat sich eingefunden eine graubunte Brieftaube, am rechten Fuß Messingring, gez. T. B. 24. 90, abzuholen von Frl. Johanna Berg, Stadtgebiet 45. — Verloren: Am 15. Juni cr. ein schwarzes Portemonnaie mit 16—17 Mk., 1 Blechmarke der Bierbrauerei Rodenacker, 1 Zettel mit Notizen, am 23. Juli cr. 1 schwarzes Portemonnaie mit 10—11 Mk., Briefmarken, 2 kleinen Schlüsseln und Taschenfahrplan, am 23. Juni cr. goldene Halskette mit Kreuz, abzugeben im Fundbureau der kgl. Polizei-Direction.

Aus den Provinzen.

F. **Stuhm**, 1. Aug. Der bisher als sehr diensttüchtig bekannte Hilfsgefangenen-Aufseher S. von hier wurde plötzlich **verhaftet** und gefesselt in das Untersuchungsgefängniß in Elbing transportirt. Wie verlautet soll derselbe einen unerlaubten Verkehr mit weiblichen Gefangenen sich zu Schulden haben kommen lassen. — Die Kinderkrankheiten, wie **Masern** und **Scharlach**, breiten sich hier immer weiter unter der kleinen Welt aus.

Riesenburg, 1. Aug. Unter der Beschuldigung, an einem vierjährigen Kinde ein **Sittlichkeitsverbrechen** begangen zu haben, wurde heute Vormittag der Uhrmacher Paul L. von hier **verhaftet** und in das Gerichtsgefängniß eingeliefert. Die Verhaftung erregt hier allgemeines Aufsehen.

Thorn, 2. August. Heute findet im hiesigen Kreishause unter dem Vorsitze des Herrn Regierungspräsidenten v. Jagow eine **Konferenz der Landräthe** des hiesigen und der Nachbarkreise statt, um die endgiltigen Nachweisungen über den zur Ueberwindung des landwirthschaftlichen Nothstandes erforderlichen Bedarf an Saatgetreide, Futter-, Streu- und Düngemitteln eingehend zu prüfen und die nothwendige Gleichmäßigkeit der Grundsätze für die Berücksichtigung der bedürftigen Landwirthe zu vereinbaren.

Thorn, 2. August. Leutnant Preuß vom Fuß-Artillerie-Regiment Nr. 15 hat sich gestern Abend in seiner Wohnung durch einen **Revolverschuß in den Kopf den Tod gegeben.** Der Beweggrund ist unbekannt.

Heydekrug, 30. Juli. In Folge **Hitzschlages** starben, wie der „Ostd. Volkszeitung“ mitgetheilt wird, auf dem Wochenmarkte **zwei Landfrauen.**

Mehlauken, 31. Juli. Gestern zog über unsere Gegend ein **heftiges Gewitter**, verbunden mit **Hagelschlag**, das viele Verheerungen anrichtete. So z. B. haben die Hagelschlossen, die Taubeneigröße erreichten, in Petersvalde die Kartoffelpflanzen dem Erdboden gleichgemacht. Sämmtliches Obst wurde von den Bäumen herabgeschlagen.

Vermischtes.

Ueber Jägerkünste in alten Zeiten plaudert Hans Siegert in der Jagdzeitung „Der Waidmann“: Ein unbeschreibliches Vergnügen gewährt es, zu beobachten, wie unsere Altvorderen das Jagdglück in geheimnißvoller Weise zu corrigiren suchten. Zur Erzielung eines sicheren Schusses war es von altersher Sitte, die Kugeln zu gießen, wenn die Sonne in das Zeichen des Schützen trat. Erhöht wurde die Wirkung derartiger Kugeln noch dadurch, daß man die Späne einer vom Blitz getroffenen Eiche zu Mehl zerfeilte und dasselbe beim Gießen in die Form warf. Wer aber trotz dieser Kunstkniffe mit seinem Gewehre nichts traf, der mußte den kalten oder den heißen Brand in dasselbe bringen. Den kalten Brand erzielte man dadurch, daß man in das geladene Rohr eine junge Schlange steckte, diese einige Stunden darin ließ und schließlich an eine Eiche oder Fichte schoß. Wünschte jemand den heißen Brand in sein Gewehr, so mußte er in das vom Schaft geschraubte Rohr eine Blindschleiche schieben und dasselbe an beiden Oeffnungen verschließen, so daß das Thier erstickte. Nach 24 Stunden wurde die Flinte wieder zusammengeschraubt, geladen und abgeschossen. Die Wirkung des heißen Brandes äußerte sich darin, daß der Schütze zwar nicht mehr fehlte, das Fleisch des erlegten Thieres aber in der Nähe des Schußkanals verbrannt war. Mitunter traf der Schütze trotz kalten und heißen Brandes nichts, dann war aber das Gewehr verhext, verredet oder beschrien. Ein hirschgerechter Jäger freilich verstand auch diesen Zauber zu bannen. Er schoß einen Sperling, schraubte den Kopf desselben an den Krätzer des Ladestocks und wischte das Rohr damit aus. Hierauf reinigte man es mit einer kleinen Zwiebel und zog es mit einem Stück Leinwand aus, auf die der Saft der erwähnten Zwiebel geträufelt worden war. Sperlingskopf und Zwiebel wickelte man in die Leinwand und hängte das Päckchen in den Schornstein. Nach einigen Tagen schoß man mit dem entzauberten Gewehr einen Vogel und feuerte von diesem ein Stück in die Luft. Andere nahmen statt des Sperlingskopfes das Herz eines Eichelhähers oder Wiedehopfs und warfen das Päckchen zum Schluß in das fließende Wasser. Dieses Mittel wandte man an, wenn das ganze Gewehr beschrien war. Handelte es sich aber nur um ein Rohr, so mischte man Schwarzkümmel, Sperlingskoth und scharfen Essig, goß den Brei in den Lauf, ließ ihn 24 Stunden wirken und begrub ihn schließlich unter des Hauses Schwelle.

* **[Ueber das Bergsteiger-Unglück am Matterhorn]** erzählt ein von der Unglücksstätte nach Breuil zurückgekehrter Berichterstatter Folgendes: In Begleitung der verunglückten Karawane befand sich noch eine zweite, bestehend aus den Herren Mallam und Johnston aus London mit dem Führer Anton Maquignaz, vor deren Augen sich das Unglück zutrug. Beide Gruppen hatten zuerst glücklich die Tête du Lion und hierauf die Matterhornhütte erstiegen. Auf dem Abstieg am Col du Lion hinschreitend, hackte Führer Carrel oben eine Stufe in ein Eisband, als Miß Trow (in der früheren Meldung hieß die Dame Miß Bell) ausglitt, einen Schrei ausstieß und stürzte. Carrel hatte noch so viel Zeit, seinen Eispickel recht tief einzuschlagen. Dann riß ihm das Seil fast den Körper entzwei. Noch zwei Minuten hielten die Kräfte an. Dann wurde er kopfüber etwa 15 Meter tief über die anderen hinweggeschleudert, und nun rollte und rutschte die ganze Karawane einen Schneehang hinunter. Der Führer glitt in Folge Reißens des Seiles etwa 50 Meter tiefer als die anderen. Miß Trow befand sich am Ende des Seiles. Als sie beim Erwachen die anderen todt sah, nahm sie ihr Messer, zerschnitt das Seil und begab sich zu dem tiefer unten ebenfalls erwachten Führer Carrel, der im Delirium mit seiner Weste auf dem Kopfe an einem Felsen hin und her lief. Die beiden Lebenden wurden Abends noch nach Breuil verbracht. Die zwei Leichen sind stark verstümmelt. Herrn Black fehlt der Schädel vollständig. Auffallenderweise haben die am Leben Gebliebenen nur wenig gelitten. Die Verunglückten lagen auf dem nämlichen Gletscher, wo vor acht Jahren Herr Andreas Seiler und sein Führer J. Biner etwa 500 Meter höher am Matterhorn abstürzten. Beinahe wäre noch eine zweite Katastrophe eingetroffen; denn im Augenblick, als die beiden Herren von der Karawane Maquignaz die anderen stürzen sahen, liefen sie, um zu helfen. Mit einem einzigen Ruck hatte aber Führer Maquignaz das Seil um einen Steinblock geworfen und so die Zwei vor sicherem Untergang bewahrt.

* **[Mutter und Sohn als Mediziner.]** Am Mittwoch hat an der Berliner Universität wieder eine Dame vor der medizinischen Facultät unter Vorsitz des Decans Prof. Engelmann die ärztliche Vorprüfung bestanden. Es ist eine Berlinerin, Frau Dr. med. Jenny Bornstein. Sie war vom Minister zur Prüfung zugelassen, nachdem sie bereits vor etwa sieben Jahren in Zürich den Doctorgrad und die Approbation erworben hatte. Die Dame erhielt beim Physikum das Prädicat „gut“. Bemerkenswerth ist, daß auch ihr Sohn Candidat der Medizin ist und im vergangenen Jahr gleichfalls das Physikum bestanden hat. Er wohnte am Mittwoch dem Examen bei. Die Dame war sogar allen männlichen Collegen überlegen. Von den neun Examinanden bestand sie am besten.

* **[Eine schreckliche Blutthat]** ist jüngst in London verübt worden. In Stoke Newington wurde ein junges Mädchen, Lizzie Norbury, erstochen und ihre Mutter schwer verletzt, während Arthur Reed, ein Mitglied der Londoner Rettungsgesellschaft, zwei Stiche dicht über dem Herzen erhielt. Ein Bruder und eine Schwester, Namens Joliffe, sind als die Mörder verhaftet worden. Das Mädchen Joliffe war früher Ladenmädchen in einer Kurzwaarenhandlung in Stoke Newington. Vor ungefähr einem Monat brannte es nun in jenem Gebäude und das Mädchen Joliffe zog zu Lizzie Norbury und deren Mutter, die einige Häuser davon entfernt wohnten. Reed wurde die Aufsicht über den Brandplatz anvertraut und auf diese Weise lernten die beiden Mädchen ihn kennen. Dann stritten sich die beiden Mädchen über irgend eine Kleinigkeit, worauf die Joliffe wieder nach ihrer Heimath Portsmouth zurückzog. Am Freitag kam sie mit ihrem Bruder nach London zurück und ging sofort nach Stoke Newington. Als sie das Haus betrat, in dem sie früher gewohnt hatte, begegnete sie der Tochter der Frau Norbury auf der Treppe. Die Joliffe zog ein Messer aus der Tasche und erstach ihre einstige Freundin, ohne nur ein Wort mit ihr gesprochen zu haben. Der Bruder ging sofort auf die Mutter des Mädchens los und schlug ihr mit dem Griff des Revolvers einen Theil des Schädels ein. Auf das Geschrei der verwundeten Frau kamen einige Arbeiter herbei. Unterdessen war das Mädchen Joliffe bereits nach der Brandstelle gelaufen, wo sie Reed antraf, dem sie auch sofort zwei Messerstiche in den Leib beibrachte. Sie wurde dann von Vorübergehenden angehalten und von der Polizei mitgenommen. Das Mädchen sagte unterwegs: „Ich wünschte nur, ich hätte ihn (Reed) auch getödtet. Ich fürchte mich nicht, zu morden.“ Der Bruder erklärte, er hätte seine Schwester rächen müssen. Reed, der Familienvater ist, erklärte der Polizei, daß er das Mädchen Joliffe nur ein einziges Mal vorher gesehen habe, und zwar sei das gelegentlich einer Zeugenvernehmung wegen des Brandes gewesen. Die Motive, die die Geschwister zu der grausigen That verleiteten, sind noch vollkommen unklar, nur redeten die Angeklagten bei der Untersuchung etwas von Rache.

Berlin, 1. Aug. Dr. Süring und A. Berson vom kgl. meteorologischen Institut sind gestern mit einem großen Ballon von 8000 Cubikmeter Inhalt bis zu der enormen Höhe von 10 300 Metern aufgestiegen und bei Cottbus glatt gelandet. Die niedrigste gemessene Temperatur betrug 40 Grad, die größte Höhe, zu der man früher jemals, und zwar auch Berson vorgedrungen ist, war 9150 Meter und es dürfte die gestern erreichte wohl als äußerste, den Menschen überhaupt zugängliche Grenze zu betrachten sein.

Essen, 1. Aug. Der Barbier Albert Ziethen, welcher im Jahre 1884 wegen Ermordung seiner Frau zum Tode verurtheilt und dann zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt worden war, ist gestern im Zuchthaus gestorben. Bekanntlich haben viele Leute an die Unschuld Ziethens geglaubt, unter anderen bemühte sich der verstorbene Oberstleutnant Egidy sehr um seine Rehabilitirung.

Bochum, 1. Aug. Bei der **Explosion** in der chemischen Fabrik von Lege haben **drei Feuerwehrleute tödtliche Verletzungen** davongetragen. Außerdem sind drei Feuerwehrleute schwer und eine größere Anzahl Feuerwehrleute und andere Personen leichter verletzt. Die Fabrik ist bis auf die Umfassungsmauern niedergebrannt.

München, 2. Aug. (Tel.) In der Gegend zwischen Bamberg, Bayreuth und Nürnberg gingen in der Nacht große **Wolkenbrüche** nieder, welche bei Strullendorf und Schnabelwaid den Bahnkörper derart unterflutheten, daß der Betrieb theilweise unterbrochen ist. Bei Schnabelwaid stürzte ein gewölbter Bahndurchlaß ein.

Meran, 1. Aug. Der hiesige **Kurarzt** Huber wurde **verhaftet** und dem Bozener Gericht eingeliefert. Demselben werden Sittlichkeitsvergehen gegenüber Patientinnen zur Last gelegt.

Colmar i. Els., 1. Aug. In Folge **Blitzschlages** wurden hier gestern Abend acht Gebäude, meistens Scheunen, eingeäschert. Bei den Rettungsarbeiten verunglückte ein Mann.

Prag, 2. Aug. (Tel.) Nach dem Genusse von mit Arsenik **vergiftetem Brod** erkrankten etwa 40 Personen. Als der That verdächtig wurde ein Bäckergeselle verhaftet. Von den Erkrankten ist niemand gestorben.

Paris, 2. Aug. (Tel.) Der Weltreisende Spiegler kam gestern Nachmittag gegen 6 Uhr 11 Min hier an. Etwa 1000 Personen belagerten den Perron und jubelten dem Ankommenden zu. Die gebrauchte Gesammtzeit zu der Reise um die Erde beträgt 64 Tage 4 Stunden und 21 Minuten.

Saratow, 2. Aug. (Tel.) Gestern entstand hier ein **Brand** am Landungsplatz für die ausländische Dampfschiffahrt, welcher viel Waaren vernichtete.

Standesamt vom 2. August.

Geburten: Schneidergeselle August Libuschewski, T. — Werftarbeiter Rudolph Eduard Goergens, T. — Kanzlist Hugo Klewer, T. — Kaufmann Arthur Reuter, T. — Schlossergeselle Bernhard Rompcik, T. — Tapezier Johann Zeller, S. — Klempnergeselle Heinrich Thiede, T. — Mechaniker Josef Wilhelm Rakuschan, S. — Böttchergeselle Anton Ehm, S. — Schmiedegeselle Anton Hintz, T. — Dachdecker Robert Jegliewski, T. — Kaufmann Richard Fuhrmann, S. — Unehelich: 1 S., 1 T.

Aufgebote: Bäckermeister Adolph Großmann hier und Pauli Caspary zu Culmsee. — Feuermehrmann Emil Eugen Schröder und Ernestine Caroline Lewin, beide hier.

Heirathen: Buchhalter Max Schütz und Clara Schwéers. — Königl. Schutzmann Gustav Gröger und Hedwig Huse. — Sergeant im Infanterie-Regiment Nr. 128 Eduard Dallügge und Alma Wetzki. — Schlossergeselle Felix Niedermeier und Emma Worm. — Schmiedegeselle Hermann Jonzeck und Margarethe Nierzalewski. — Kutscher Paul Sennert und Catharina Brunki. — Arbeiter August Boike und Wilhelmine Brczinski. Sämmtlich hier.

Todesfälle: S. des Postschaffners Gustav Otto, todtgeb. — S. des Kaufmanns Siegfried Löwenstein, 6 W. — S. des Schlossergesellen Wilhelm Boelkner, 10 W. — Frau Josephine Slaminski, geb. Jurczik, 26 J. 7 M. — Unverehelichte Johanua Willschewski, 70 J. 10 M. — Unverehelichte Margarethe Elise Dobrainski, 20 J. — Locomotivführer bei der königl. Eisenbahn Otto Raube, 61 J. 8 M. — T. des Kaufmanns Georg Schulz, 1 J. 5 M. — T. des Schlossergesellen Gottfried Boehnke, 12 T. — Fleischermeister Ferdinand Carl Entz, fast 67 J. — T. des Arbeiters Johann Weiher, 1 J. — Unehelich 1 S.

Danziger Börse vom 2. August.

Weizen unverändert. Gehandelt ist inländischer fein weiß 796 Gr. 175 M, russ. zum Transit neuer mildroth 791 Gr. 132 M per Tonne.

Roggen unverändert. Bezahlt ist inländischer alter 723 Gr. mit Geruch 131 M, 720 Gr. ab Speicher 132 M, neuer 714 Gr. 134 M. Alles per 714 Gr. per Tonne. — **Gerste.** Gehandelt ist inländische große 674 Gr. 135 u. 136 M, 680 Gr. und 704 Gr. 140 M, 698 Gr. 142 M, Chevalier- 689 Gr. und 727 Gr. 143 M, 692, 715, 721 Gr. 144 M, kleine 662 Gr. 125 M, 668, 674, 680 Gr. 126 M per To. — **Hafer** inländischer neuer 128 M per To. bez. — **Raps** inländischer 245, 250, 252 M per Tonne gehandelt. — **Weizenkleie** feine 4,25 M per 50 Kilogr. bez. — **Roggenkleie** 4,75 M per 50 Kilogr. gehandelt.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 1. August 1901. Wind: N.

Angekommen: Oslo (SD.), Baardsen, Peterhead, Heringe. — Unterweser 10 (SD.), Boyhen, Memel, leer.

Gesegelt: Karin (SD.), Andersson, Rotterdam, Zucker und Güter. — Alsen (SD.), Stuhr, Riga, Theilladung Güter. — Amerika (SD.), Wikström, Lübeck, Melasse. — Hammonia (SD.), Koch, Lulea, leer.

Verantwortlicher Redacteur A. Klein in Danzig.
Druck und Verlag von A. L. Alexander in Danzig